

Allgemeines und Einführendes

- 11 Alfred Reichenberger und Harald Meller**
Magie zwischen Religion und Wissenschaft – einige kurze Vorbemerkungen
- 19 Claus Priesner**
Formen magischen Denkens. Annäherungen an einen schillernden Begriff
- 39 Mirko Gutjahr**
Magischer Glaube. Zum Problem einer vermeintlichen Dichotomie
- 53 Alfred Reichenberger**
Zu Erscheinungsformen und zur Nachweisbarkeit magischer Praktiken am archäologischen Material – ein Überblick anhand ausgewählter Beispiele
- 113 Hans-Peter Köst**
Tollkirschen, Zauberpilze und das Spannungsfeld zwischen Magie und Wissenschaft

Vorgeschichte

- 133 Sibylle Wolf**
Schamanendarstellungen in der jüngeren Altsteinzeit Europas?
- 157 Holger Dietl, Jörg Orschiedt, Andreas Siegl und Harald Meller**
Schamanengräber steinzeitlicher Jäger und Sammler und neue Erkenntnisse zum Schamaninnengrab von Bad Dürrenberg
- 183 Beate Maria Pomberger**
Musik und Magie in der Prähistorie
- 197 Regine Maraszek**
Rausch – der magische Moment. Der Gebrauch psychoaktiver Substanzen in der frühen europäischen Vorzeit
- 221 Louis D. Nebelsick**
Empowering babies, girls and women: Central European Iron Age magic pendants between metaphor, narrative, and salvation
- 243 Franziska Knoll**
Magische Zeichen im Fels? Zaubrerhafte Bilder!

Antike und Mittelalter

- 259 Hans-W. Fischer-Elfert**
Altägyptische Magie
- 279 Alina Ettrich**
Die magische Bannung und Abwehr altägyptischer Wiedergänger

- 295 Christa Agnes Tuczay**
Der böse Blick: Vom alten Ägypten bis heute
- 311 Kocku von Stuckrad**
Das deutende Wissen der Sterne: Astrologie und magisches Denken von der Bronzezeit bis ins Mittelalter
- 323 Dieter Quast**
Neolithische Steinbeile mit magischen Inschriften und christlichen Darstellungen
- 337 Korana Deppmeyer**
Die Geschichte des magischen Nagels
- 359 Marco Frenschkowski**
Zaubersprüche: Ästhetik und Pragmatik des magischen Wortes an antiken Beispielen
- 385 Rudolf Simek**
Runen und Magie
- 395 Arnold Muhl**
Archäologische Spuren eurasischer Spiegelmagie zur Völkerwanderungszeit
- 401 Felix Biermann**
Der Wiedergängerglaube im Mittelalter und in der frühen Neuzeit – Beobachtungen an nordostdeutschen Gräbern

Mittelalter und Neuzeit

- 425 Harald Schwillus**
Die elaborierte Hexenvorstellung in Spätmittelalter und Neuzeit
- 439 Anika Tauschensky**
Zauberhaftes Geld – Münzen in Kult und Volksglaube
- 459 Astrid Reuter**
Exu – »Meister der Magie«. Zur Dynamik »magischen Denkens« zwischen Afrika und Brasilien
- 471 Denise Roth und Jost Eickmeyer**
»Blut ist ein ganz besond'rer Saft« – Vampire zwischen Wissenschaft und Magie in romantischer Prosa und zeitgenössischen Medien

Magie zwischen Religion und Wissenschaft – einige kurze Vorbemerkungen

Alfred Reichenberger und Harald Meller

»Der Beschäftigung mit den okkulten Wissenschaften haftet selbst unter Historikern häufig das Odium des Abstrusen, des Abwegigen an [...] So gerät selbst die kritisch-wissenschaftliche Erforschung des Okkulten leicht in den Ruch des Marginalen und Obskuren. Sich mit den okkulten Wissenschaften zu befassen, bedarf deshalb mehr denn je der Rechtfertigung« (Meinel 1992, 21). Der diese Sätze schrieb, ist kein Geringerer als Christoph Meinel, angesehener emeritierter Professor für Wissenschaftsgeschichte an der Universität Regensburg und Mitglied der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina mit Sitz in Halle an der Saale und wohl über jeden Verdacht der Unwissenschaftlichkeit erhaben. Wie aber die Bemerkung Meinels zeigt, bedurfte es daher durchaus eines gewissen Mutes sich dem Thema Magie zu widmen und ist nicht frei von Risiken.

Auch der rationalste und allein der Wissenschaft verpflichtete Geist ist nicht *völlig* frei von magischem Denken, oft genug, ohne sich dessen bewusst zu sein (Vyse 1999; Müller 2021). Denn so manche Angewohnheit wird gar nicht als magisch reflektiert: Glückwunschfloskeln wie »Toitotoi«, »Gute Fahrt« oder »Hals- und Beinbruch« gehören ebenso hierher wie lieb gewordene Gewohnheiten, die einem Sicherheit geben und sei es nur ihrer psychologischen Wirkung willen. Am auffälligsten lässt sich dies sicherlich bei Kindern beobachten, aber auch Erwachsenen gibt der immer gleiche Weg zur Arbeit, die gewohnte Sitzordnung bei Tisch etc. Sicherheit im Alltag (Müller 2021, 110–115). Auch der sog. Gedankenzauber ist weit verbreitet, denn Wünsche werden wahr, wenn man es sich »ganz fest« wünscht (Müller 2021, 112), und wer hat nicht schon einmal in der Silvesternacht Blei gegossen, auf Holz geklopft oder sich vielleicht dabei ertappt, sich beim Anblick einer Sternenschnuppe insgeheim etwas zu wünschen? Wir (denn die Herausgeber schließen sich hierbei keineswegs aus) blasen Kindern über ihre Schürfwunden und sprechen hierzu magische Formeln wie »heile, heile, Segen« und vieles andere mehr.

In das weitere Umfeld magischer Praktiken gehört auch der Wunsch, die Zukunft zu kennen, um dadurch aktiv Einfluss auf das Schicksal zu nehmen. Am augenfälligsten sind die Horoskope, die – wenn auch vielfach belächelt – tagtäglich in den Zeitungen zu finden sind und ganz offensichtlich ihr Publikum finden. Die ältesten Belege für divinatorische Praktiken reichen freilich sehr viel weiter nach Mesopotamien vor mehr als 5000 Jahren zurück und lassen sich in

allen schriftlichen Kulturen der alten Welt nachweisen (von Stuckrad 2007 und Beitrag von Stuckrad in diesem Band).

Sprichwörtlich ist das »Gesundbeten«. In der Schweiz gilt diese als »le secret/das Geheimnis« bekannte Praxis insbesondere in den Kantonen Jura, Freiburg, Wallis und Appenzel sogar als immaterielles Kulturerbe und wird z.T. bis zum heutigen Tage durchgeführt (Beste 2023). Eine neue Studie kommt zwar zu dem Schluss, dass die dort auf Wunsch der Patienten oft angewandte Kombination von moderner medizinischer Behandlung und »Gesundbeten« keine erfolversprechende Angelegenheit ist, gleichwohl könnten bei Menschen, die daran glauben, eventuell Ängste vor der Behandlung reduziert werden (Ferry u. a. 2022). Eine Studie zu Opfern mit Brandverletzungen will immerhin nicht kategorisch ausschließen, dass in solchen Fällen ein gewisser Placebo-Effekt möglich sei (Kasser u. a. 2019).

Mögen viele der genannten Beispiele eher als harmlose Marotten durchgehen, so kann einem Angst und Bange werden, wenn man liest, dass Staatenlenker, die u. U. über Krieg und Frieden entscheiden oder sogar über den Einsatz von Atomwaffen bestimmen können, andere Mächtige und hochrangige Entscheidungsträger sich Rat bei Astrologen holen. »Geht ein Politiker zu einem Hellseher ...« So oder ähnlich könnte ein Witz beginnen. Aber es ist kein Witz.« Mit diesen Sätzen beginnt das freilich nicht sonderlich wissenschaftliche Buch des Journalisten Stephan Berndt »Hellseher und Astrologen im Dienste der Macht« (Berndt 2011, bes. 9 [Zitat]). In seinen weiteren Ausführungen beleuchtet der Autor zahlreiche Fälle von der Antike bis in die Gegenwart, etliche allerdings nur aufgrund von mehr oder weniger belastbaren Indizien. Von König Krösus, der bekanntlich das delphische Orakel völlig falsch auslegte und ein großes – nämlich sein eigenes – Reich zerstörte, über Alexander den Großen, der ebenfalls das delphische Orakel befragte, oder Kaiser Domitian¹, zahlreichen Königen und Päpsten des Mittelalters bis hin zu Wallenstein, Nazi-Größen wie Himmler oder Heß, aber auch Stalin, Adenauer, Breschnew, Mitterand oder Reagan reicht die Palette. Im Umkreis der Mächtigen tummelten sich so berühmte Astrologen wie Nostradamus, Seni, Rasputin oder Madame Teissier. Und – aber nicht nur – in der katholischen Kirche wird bis heute trotz auch innerkirchlicher Widerstände Exorzismus betrieben, mitunter mit tödlichen Folgen. Bekannt geworden ist etwa der Fall der Studentin Anneliese Michel, die 1976 in Folge mehrfach von ihr selbst gewünschten, von katholi-

1 Der Fall des Domitian (reg. 81–96 n. Chr.) wird ausführlich von dem römischen Schriftsteller Sueton (70–122 n. Chr.) geschildert. Der Kaiser lebte offensichtlich

ständig in panischer Angst vor schlechten Vorzeichen und ließ sich häufig die Zukunft deuten, scheute aber andererseits keineswegs davor zurück, die Überbinger der

bösen Omina mit dem Tode zu bestrafen (Suet. Dom. 14,1–16,2).



Abb. 1 Detail der Stele des Hammurabi. Die um 1760 v. Chr. entstandene Stele trägt den ältesten kodifizierten Text der Menschheit. Rot umrahmt ist die Kennzeichnung der Strafbestimmung zur Zauberei. 3-D Scan nach Original. Paris, Musée du Louvre, Inv. Nr. SB 8/AS 6064.

schen Priestern durchgeführten Exorzismen zu Tode kam. Die beteiligten Geistlichen wurden damals zu Freiheitsstrafen auf Bewährung verurteilt (Mönter 2022, 70–75, bes. 73–75; Doering-Manteuffel 2011, 94–97; vgl. auch Beitrag Gutjahr).

In vielen Kulturen wurde die Anwendung magischer Praktiken unter Strafe gestellt – der älteste Beleg findet sich schon auf der Stele des Hammurabi im 18. Jh. v. Chr. (Abb. 1)². Das römische Recht oder die germanischen Volksrechte sind voll von derartigen Bestimmungen³, bis hin zu Verboten in der Gegenwart (vgl. Beitrag Reuter). Häufig wurden magische Praktiken aber auch mehr oder weniger geduldet. Keinen Spaß kannten die Mächtigen freilich, wenn es um sie selbst ging. Ein Komplott gegen Pharao Ramses III. 1157/1156 v. Chr., bei dem magische Mittel eingesetzt wurden, endete für die betroffenen Verschwörer ebenso tödlich (Fischer-Elfert 2018, 17; 90–92 Nr. 74 f. und Beitrag Fischer-Elfert; Wilkinson 2015, 458–461) wie der Versuch einiger hochgestellter Römer, den Nachfolger des Kaisers Valens (reg. 364–378) mit Hilfe eines Orakelgerätes zu ermitteln, überliefert bei dem römischen Historiker Ammianus Marcellinus (ca. 330 – ca. 395; Amm. 29,1,29; vgl. auch Beiträge Reichenberger und Deppmeyer).

Es ist die Angst, die Menschen dazu treibt, sich okkulten Mittel zu bedienen, um die Imponderabilien des Lebens zu meistern. Dies gilt zu allen Zeiten, von der Vorzeit bis heute. Der Glaube an Magie und die Wirksamkeit magischer Praktiken ist daher auch in unserer so scheinbar aufgeklärten Welt sehr viel weiter verbreitet, als man – zumindest aus europäischer Sicht – auf den ersten Blick vermuten würde⁴. Eine groß angelegte Studie, in der weltweit der Glaube an abergläubische⁵ Vorstellungen untersucht wurde, konstatiert, dass in manchen Ländern bis zu 90 % der Bevölkerung an den »Bösen Blick« glauben (Gershman 2015). Offensichtlich besteht auch ein Zusammenhang zwischen negativen ökonomischen Erscheinungen und der Verbreitung derartiger Vorstellungen (Gershman 2015 und 2022) (Abb. 2–3). Aber auch in Europa sind abergläubisches Denken und Handeln weit verbreitet⁶.

2 S. dazu auch den Wortlaut der diesbezüglichen Bestimmungen im Beitrag Reichenberger, S. 101.

3 Ogden 2009, 275–299; Niedermayer 2017; Deutinger 2017, 118 f.; Hirte 2017, 10 f. mit Abb. 1 (s. auch Beitrag Reichenberger Abb. 60); vgl. auch Beiträge Deppmeyer und Reichenberger mit weiterer Literatur.

4 Exemplarisch zur Vielfalt des Volksglaubens und der angewendeten magischen Praktiken etwa Altenkirch 2017; speziell zur Volksheilkunde Altenkirch 2019.

5 Der Begriff »Aberglaube« wird in der neueren deutschsprachigen Literatur meist ersetzt durch »Volksglaube«. So etwa bei Priesner 2019, bes. 111; 113; Priesner 2020, passim. – s. auch Beitrag Priesner, S. 22. Dies ist in der Tat berechtigt, wenn man die ursprüngliche damit gemeinte Abgrenzung des »Aber«-glaubens vom »wahren« Glauben (ein Absolutheitsanspruch der monotheistischen Religionen, hier konkret des Christentums) im Auge hat. Andererseits hat u. E.

die etymologische Abgrenzung im heutigen Sprachgebrauch außerhalb akademischer Diskussionen keinerlei oder jedenfalls nur (noch) geringe Bedeutung, da dieser ursprünglich insinuierte Gegensatz kaum mehr reflektiert wird. Auch kann der Begriff »Volksglaube« den komplizierten Sachverhalt nicht völlig befriedigend umschreiben, zumal hierunter auch die Formen der Volksfrömmigkeit fallen; vgl. Harmening 2009, 435 s. v. Volksfrömmigkeit und s. v. Volksglauben. Bezeichnenderweise wird in vielen Fachpublikationen zwar das Gegensatzpaar Glaube/Aberglaube und seine ursprüngliche Bedeutung thematisiert (vgl. etwa Altenkirch 2017, 11–14; bes. 11 f.; Harmening 2009, 21–23 s. v. Aberglaube), in der Konsequenz aber nicht weiter berücksichtigt. Auch in den Buchtiteln der beiden genannten Autoren und vieler anderer ist dann doch wieder von »Aberglaube« die Rede, wobei hier häufig wohl auch kommerzielle Gründe eine Rolle spielen dürften: vgl. etwa

Daxelmüller 1993 (nur in der dtv-Ausgabe); Künzl 2021; Moosbauer 2020; Vyse 1999. Außerhalb der deutschsprachigen Literatur spielt die Diskussion um die unterschiedlichen Begrifflichkeiten keine Rolle, da sich hier das Problem sprachlich nicht stellt: vgl. etwa lat. *superstitio* (wörtlich: das darüber Stehende); engl. *superstition*. Zur ursprünglichen Begrifflichkeit im Lateinischen s. Kremer 2016, bes. 25–28; Harmening 1979, bes. 14–25.

6 Gershman 2022. Eine Umfrage des Instituts für Demoskopie Allensbach (Allensbacher Berichte 2005) kommt für verschiedene Formen abergläubischer Vorstellungen (etwa der Glaube an vierblättrige Kleeblätter, die Bedeutung von Sternschnuppen oder Glück bringende Schornsteinfeger) in Deutschland zu erstaunlich hohen Zahlen mit steigender Tendenz.

Der ›Böse Blick‹ ist ein Paradebeispiel für die Langlebigkeit magischer Praktiken, reichen die schriftlichen wie bildlichen Belege doch vom alten Ägypten über Antike und Mittelalter bis in die Gegenwart. Und ebenso zahllos sind die Abwehrmittel in Form von Amuletten und Talismanen⁷.

Bewusst oder unbewusst durchziehen magische Praktiken viele Bereiche unseres täglichen Lebens (Petzoldt 2011). Die Erscheinungsformen sind so vielfältig wie ihre Anwendungsbereiche: Seien es Worte, Gewohnheiten, Musik, Lärm (Polterabend, Silvesterknallerei), Medizin, religiöse Praktiken usw.

So benutzen wir ›Kraftworte‹ oder Glückwünsche für alle Lebenslagen. Schier unüberschaubar ist zu allen Zeiten die Zahl und Art der Amulette. Viele Menschen tragen noch heute Amulette (als Schutzmittel) oder Talismane (als Glücksbringer) und an so manchem Autorückspiegel hängt ein Rosenkranz oder Christophorus.

Wir lassen uns von Musik ›bezaubern‹. In Mozarts »Zauberflöte« bedient sich Tamino eines solchen Instruments, während Papageno ein magisches Glockenspiel erhält⁸. Schon die Antike kannte die Sage von Orpheus, dessen Gesang die Bewohner der Unterwelt erweichte, wilde Tiere besänftigte (Abb. 4)⁹ und selbst Felsen zum Weinen brachte (Apoll. Rhod. 1,26 f.; Eur. Iph. A. 1211–1214), oder den unwiderstehlichen Gesang der Sirenen, dem Odysseus nur durch eine List entgehen konnte (Hom. Od. 12,39–54; 12.158–200) (Abb. 5). Die Flöte des Hirtengottes Pan versetzte am anderen Ende des psychologischen Spektrums die Menschen in den sprichwörtlich gewordenen ›panischen‹ Schrecken¹⁰.

Universell ist auch die Angst vor Toten und die damit verbundene Bekämpfung von Wiedergängern, Nachzehrern etc., wie sie sich in schriftlichen Quellen ebenso widerspie-

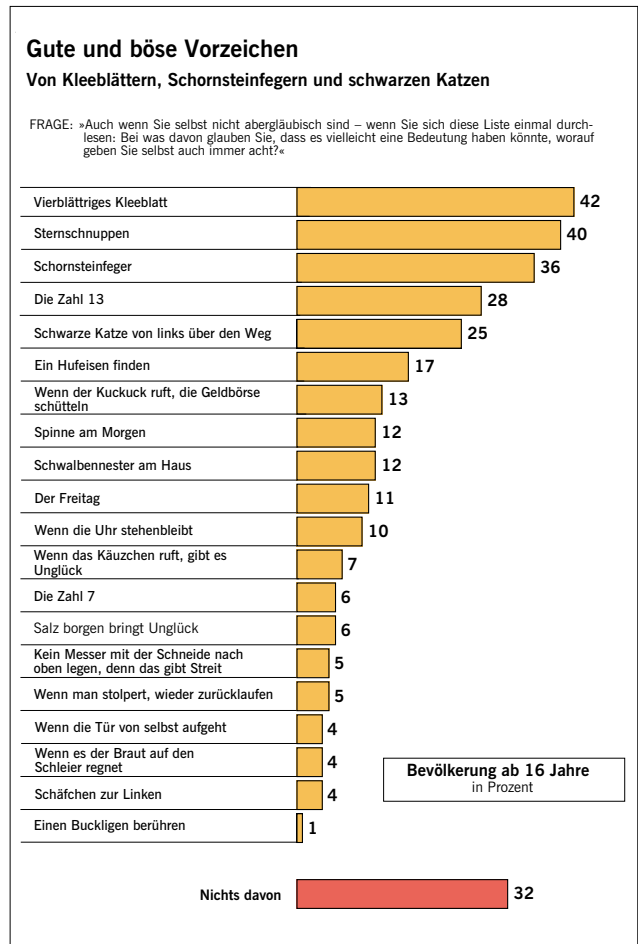


Abb. 2 Umfrageergebnisse des Instituts für Demoskopie Allensbach zur Verbreitung verschiedener abergläubischer Vorstellungen in Deutschland.

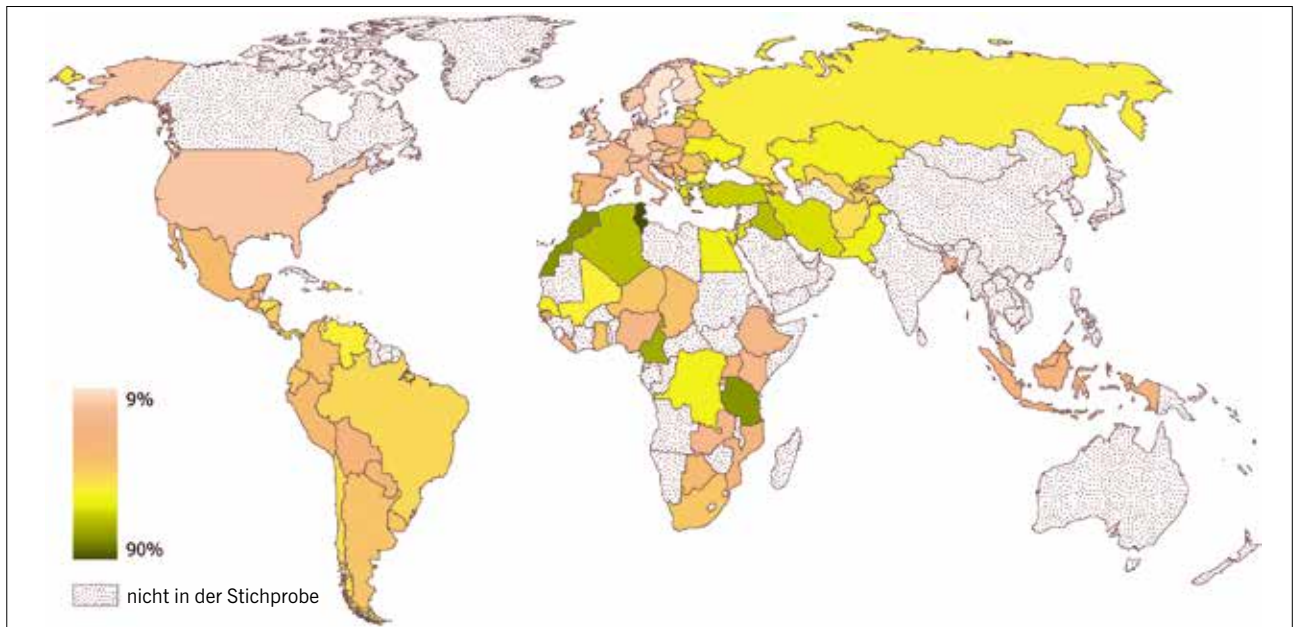


Abb. 3 Der Glaube an Hexerei (witchcraft) ist weltweit verbreitet. Nach Gershman 2022 besteht ein Zusammenhang zwischen negativer wirtschaftlicher Entwicklung und der Verbreitung abergläubischer Vorstellungen in den jeweiligen Volkswirtschaften.

7 Seligmann 1909; Seligmann 1927; Seligmann 1987 (1927); Seligmann 1987 (1927)a; Rakoczy 1996; Ranke 1978; Ogden 2009, 222–226; s. auch Beitrag Tuczay.

8 Zentner 1969, 21 f. (1. Aufzug, 8. Auftritt).
9 Verg. Georg. 4,454–527; Ov. met. 10,1–144, bes. 40–48; 86–144; Aischyl. Ag. 1629 f.; Eur. Bacch. 560–564.

10 *Phóbos panikós*: Paus. 10,23,7; *páneion*/Panik: Ain. Takt. 27; s. auch Holzhausen 2000, bes. 222 mit weiteren Belegen.



Abb. 4 Mosaik mit Darstellung des mythischen Sängers Orpheus unter wilden Tieren; Caesaraugusta (Zaragoza); 2. bis frühes 3. Jh. n. Chr.; Museo de Zaragoza.

geln wie in archäologischen Funden (vgl. Beiträge Biermann, Etrich und Reichenberger). Selbst in Europa gibt es Belege für den Glauben an Wiedergänger noch im 21. Jh. (Franz/Nösler 2016, 7 f.).



Abb. 5 Odysseus und Sirenen. Der Held ließ die Ohren seiner Gefährten mit Wachs verstopfen und sich selbst an den Mast binden, um dem Gesang der Sirenen standzuhalten. Attisch-rotfiguriger Stamnos, ca. 480–470 v. Chr.; H 34 cm. London, British Museum, Mus. Nr. 1843,1103.31.

Ebenfalls weit verbreitet ist der magische Schutz von Bauten, der sich in vielen Kulturen in Bauopfern oder apotropäischen Zeichen an Gebäuden oder Toren manifestiert.

So manches, was zur Volksbelustigung und zum touristischen Event verkommen ist, hatte ursprünglich einen für die betroffenen Gemeinschaften ernsthaften Hintergrund, wobei Fremde, die nicht zur Gemeinschaft gehörten, ausgeschlossen waren. So musste etwa der Übergang von einem Jahr zum nächsten, in dem alljährlich die Existenz der bäuerlichen Bevölkerung auf dem Spiel stand, durch ein vielfältiges Brauchtum in den Raunächten (Abb. 6) gesichert werden (Müller 2021, 146).

Der Wunsch, bewusst Einfluss auf das eigene Geschick, auf Dinge, auf Ereignisse oder auf andere Menschen auszuüben, ist offensichtlich ein wesentlicher Bestandteil unserer Überlebensfähigkeit. Dazu bedienen wir uns von jeher verschiedenster Strategien und Mittel. Eines dieser Mittel stellt die Religion dar, ein anderes die Wissenschaft und ein weiteres (für gute wie für böse Zwecke) das magische Handeln, wobei letzteres in der Vorstellung der Menschen, die daran glaubten (und glauben), eine erlernbare Technik darstellt, mit der man auch die Naturgesetze bezwingen könne¹¹.

Die Trennung zwischen diesen verschiedenen Bereichen ist häufig sehr schwer zu ziehen und manchmal nahezu unmöglich. Am deutlichsten ist diese Verschränkung vielleicht im alten Ägypten erkennbar, wo sich etwa in der Medizin alle diese Bereiche – Religion, praktische, »wissenschaftliche« Erfahrung und Magie – treffen und ergänzen (Fischer-Elfert 2018, bes. 15 und zahlreiche Beispiele *passim*).

11 Müller 2021, 151 f. unterscheidet zwischen schwacher und starker Magie. Erstere werde angewendet, um »den Kreislauf der Kräfte im »Betriebsnetz« des gesellschaftlichen Zusammenlebens zu schützen, in Schwachstellenbereichen zu stärken, Schädigungen zu beheben, Bedrohungen abzuwehren und

so insgesamt die Funktionsfähigkeit des kommunalen Ordnungssystems aufrechtzuerhalten« (Müller 2021, 151). Dies könne etwa durch Routineverhalten, Glückwunschformeln oder die Beibehaltung eingefahrener Gewohnheiten geschehen, die sich in der Vergangenheit bewährt

hätten. Die starke Magie hingegen werde bei existentiellen Bedrohungen eingesetzt und drücke sich z. B. in Kriegsbemalung, Krachschlagen, Glockenläuten etc. aus.